

Wernfried Hübschmann

DIE AUGEN IM SCHNEE

Fast jeden Tag gingen Max und Clara zur alten Greta hinauf. Gretas Hütte lag oben auf dem Sonnleitner-Hügel, hoch über dem Dorf, unterhalb des Gamskogel-Massivs. Die Kinder kannten den Weg auswendig. Sie mochten die alte Greta, der sie Essen und Trinken brachten und die Zeitung vom Vortag. Greta war die Schwester der verstorbenen Großmutter, also eine Großtante der beiden Kinder. Max und Clara stiegen gerne hinauf, denn fast immer bekamen sie ein gutes Käsebrot oder ein Stück Nusskuchen mit einem Glas Saft. Oder die alte Greta spielte mit ihnen ein Kartenspiel, und im Sommer saßen sie gemeinsam vor dem Haus auf der von Wind und Wetter gegerbten Ruhbank und schauten hinunter ins weite, herrliche Tal.

Jetzt aber war Winter. Noch zu Weihnachten waren alle Wiesen grün gewesen und an Heiligabend hatte es sogar geregnet. Nur auf den höchsten Gipfeln der gegenüber liegenden Bergrücken lag ewiger Schnee. Einige Tage nach Weihnachten kam ein Kälteeinbruch und es hatte angefangen zu schneien. Jeden Tag kam neuer Schnee hinzu, und nun, Anfang Januar, lag alles unter einem dicken Schneeteppich und die Dächer im Dorf sahen aus wie

riesige weiße Maulwurfshügel. Die Männer schafften es kaum noch, die wichtigsten Wege frei zu schaufeln, und die Fuhrwerke aus dem Tal blieben schon seit Tagen aus.

Heute müsst ihr unbedingt zur alten Greta hinauf, sagte die Mutter. Gestern ging es ja nicht. Aber heute braucht sie Milch und Brot und Äpfel und vor allem ihre Medizin. Ich habe den Korb schon an die Türe gestellt.

Ja, Mutter, sagte Max, heute besuchen wir Tante Greta. Wir nehmen die Schneeschuhe, die Großvater gemacht hat. Damit wird es schon gehen.

Aber bleibt nicht zu lange, kommt auf jeden Fall vor Einbruch der Dunkelheit zurück, hört ihr!, mahnte die Mutter.

Nun steckte auch der Vater, der Lehrer an der Dorfschule war, seinen Kopf aus dem Arbeitszimmer und sagte: Schöne Grüße an Greta, Kinder! Passt gut auf euch auf!

Max war acht Jahre alt und seine Schwester Clara war gerade sechs Jahre geworden. In der Dorfschule wurden alle Kinder der ersten vier Jahrgänge vom selben Lehrer unterrichtet. Doch nun waren Winterferien, und alle anderen Kinder waren zu Hause in ihren warmen Stuben oder zu Besuch bei den Großeltern in der Stadt.

Max und Clara schnallten sich die aus dicken und dünnen Weidenzweigen geflochtenen Schneeschuhe unter die Stiefel und

stapften hinaus in die weiße Welt. Sie waren gut eingepackt und hatten ihre Wollmützen auf dem Kopf. Mutter stand in der Tür und winkte: Bis später, Kinder!

Der schmale Pfad zum Sonnleitner-Hügel hinauf war völlig zugeschneit. Doch die Kinder wussten seinen Verlauf genau und hatten als Wegzeichen die Bäume, Sträucher und den großen Gamskogel, der hinter dem Hügel wie eine große Schutzwand aufstieg.

Das Gehen mit den Schneeschuhen war anstrengend. Die Kinder brauchten mehr als eine Stunde, bis sie das Holzhaus der alten Greta erreichten. Aus dem schmalen steinernen Kamin stieg ein dünner Rauchfaden auf.

Kommt nur herein, Kinder, rief die alte Greta, ihr seht ja aus wie wandernde Schneemänner ... Sie lachte und klopfte den Kindern die Flocken von den Schultern.

Wollt ihr heißen Hagebutten-Tee?

Max und Clara nickten stumm mit dem Kopf. Sie zogen Schuhe und Socken aus und wärmten sich die Füße am Kaminsims. Der Tee wurde mit etwas Honig gesüßt und schmeckte wunderbar. Die alte Greta brachten einen Teller mit Lebkuchen.

Na, was habt ihr mir denn heute mitgebracht?

Dann spielten sie „Schwarzer Peter“ und „Mau-Mau“, bis Max rief: Schau, Tante Greta, es schneit wieder.

Ja, sagte die alte Greta versonnen, man könnte meinen, Frau Holle schüttelt alle Betten auf einmal aus. Kommt, trinkt euren Tee aus! Jedes der Kinder bekam noch einen Apfel in die Jackentasche gesteckt, dann zogen sich Max und Clara ihre Mützen tief ins Gesicht und machten sich auf den Weg. Inzwischen hatte ein scharfer Ostwind eingesetzt, der den trockenen Schnee in langen Fahnen über die Landschaft fegte.

Anfangs war es leicht, den Weg zu finden. Doch der Wind nahm zu und wuchs sich zu einem Schneesturm aus. Bald konnte man die eigene Hand vor dem Gesicht nicht mehr erkennen.

Wir dürfen uns nicht verlaufen!, rief Max seiner Schwester zu, die immer direkt hinter ihm in seine Fußspuren trat, um es leichter zu haben.

Doch das Wetter wurde nicht besser, sondern schlimmer. Die Kinder konnten kaum die Augen öffnen, die Schneeflocken klebten an den Wimpern, es war, als würde man unter Wasser in einem unendlichen Flockenmeer schwimmen. Längst war kein Weg mehr zu erkennen, nur noch riesige Flächen von Schnee.

Max ging voran, doch er sank mit seinen Schuhen bei jedem Schritt bis zu den Hüften im Neuschnee ein. Ich kann nicht mehr, rief Clara und blieb stehen. Sie standen inzwischen mitten im Bannwald. Links waren einige Felsen zu erkennen.

Wir dürfen keine Rast machen, wir müssen unbedingt vor Einbruch der Dunkelheit zu Hause sein!, schrie Max durch das Pfeifen des Schneewinds seiner Schwester zu, die sich dicht an ihn drückte. Er wusste, dass er nicht einfach nur abwärts laufen durfte. Dazu war das Gelände zu felsig und zu gefährlich.

Wenn wir bei den „Drei Tannen“ sind, weiß ich wieder den Weg, versuchte Max zu trösten. Aber Clara jammerte leise und wollte sich hinsetzen. Max zog und zerrte sie weiter. Seine Wangen glühten. Tapfer unterdrückte er seine Tränen.

Max ging ein paar Schritte nach links, dann wieder nach rechts, dann wieder nach links. Welcher Weg führte nach Hause, welcher tiefer in den Wald? Im dichten Schneegestöber war einfach nichts zu erkennen, kein Berg, kein Dorf und auch nicht die Biegung an den „Drei Tannen“.

Wir hätte bei der alten Greta bleiben sollen, dachte Max bei sich und wischte sich mit dem Handschuh übers nasse Gesicht. Was wird jetzt werden? Ihm wurde schwer ums Herz und er dachte an die Eltern, die sich bestimmt Sorgen machten.

Da blieb er wie angewurzelt stehen und traute seinen Augen nicht. Wenige Meter vor ihm blickten zwei gelbe Augen aus der weißen Schneewand.

Clara, siehst du das auch?, fragte Max vorsichtig.

Clara sank vor Schreck in den Schnee. Ja, flüsterte sie leise – was ist das?

Ich weiß es nicht genau, es muss irgendein Tier sein.

Beide Kinder verharrten regungslos. Die Augen kamen näher.

Es ist ein Reh, sagte Max leise, ja, ein Reh!

Das Tier war nun gut zu erkennen, das rotbraune Fell glänzte, die Flanken hoben und senkten sich und aus den Nüstern stieg weißer Dampf.

Das Reh ging noch einen Schritt auf Max und Clara zu, dann wendete es sich nach links, blieb nach wenigen Metern stehen und sah sich nach den Kindern um.

Es wartet auf uns, sagte Max. Komm, Clara, vielleicht weiß es den Weg!

Clara schwieg. Sie war ratlos und sie fürchtete sich vor den gelben Augen des Tieres. Der Sturm pfiff und die Kinder konnten kaum atmen.

Die Kinder nahmen ihren Willen und ihre Kräfte zusammen und folgten stumm dem Reh. Immer wieder blieb das Tier stehen und wartete. Der weiße „Spiegel“ am Hinterteil des schönen Tieres war gut zu erkennen und leuchtete heller als der Schnee.

Nach einiger Zeit ließ der Sturm ein wenig nach. Das Reh schüttelte sich von Zeit zu Zeit, um die ärgste Schneelast loszuwerden.

Max und Clara hielten sich fest an den Händen. Beide zitterten.

Da!, rief Clara auf einmal, ich sehe ein Licht!

Tatsächlich, in einiger Entfernung war das flackernde Licht eines Fensters zu erkennen.

Das ist der Hof des Eibl-Bauern, juchzte Max, jetzt kenne ich mich wieder aus! Jetzt schaffen wir es, Clara!

Die Kinder umarmten sich und versuchten zu tanzen, doch mit den klobigen Schuhen fielen sie in den Tiefschnee und lachten.

Als sie wieder aufblickten, war das Reh verschwunden.

Das Reh ist fort, sagte Max enttäuscht.

Sie klopfen sich den Schnee von den Jacken und gingen dann zügig weiter.

Bald waren sie am Dorfrand. Hier zwischen den Häusern kannten sie sich aus. Zwei Männer mit Schneeschippen und Besen kamen ihnen entgegen, die einen Weg durch die Schneeverwehungen der Dorfstraße schaufelten.

Wo kommt ihr denn her, fragte einer der Männer? Und was macht ihr bei diesem Wetter überhaupt hier draußen?

Die Kinder waren zu erschöpft, um zu antworten. So schnell es ging, liefen sie nach Hause. Als sie an die Türe klopfen, war ein Poltern auf den Treppendielen zu hören. Die Mutter fiel ihren Kindern vor Freude weinend um den Hals. Hinter ihr standen mehrere Männer, die ihr Vater gerufen hatte, um eine Suchmannschaft zusammenzustellen.

Als die Kinder frische Kleider an hatten und am Tisch saßen, sagte

Max:

Stellt euch vor, ein Reh hat uns den Weg gezeigt!

Die Eltern sahen sich fragend an: Ein Reh?

Ja, ein Reh, rief Clara, seine gelben Augen sahen ganz unheimlich aus.

Der Vater schüttelte ungläubig den Kopf.

Im Schneesturm verkriechen sich alle Tiere im Unterholz, auch die Rehe, sagte er. Die gehen den Menschen immer aus dem Weg. Unmöglich, dass ihr ein Reh gesehen habt, brummte er, als Jäger weiß ich das – ganz ausgeschlossen!

Aber es war ein Reh, Vater!, rief Max empört aus, wir haben in seine Augen gesehen! Nicht wahr, Clara? Es hat uns den Weg gezeigt und auf uns gewartet. Wir sind ihm einfach gefolgt.

Na, das ist jetzt nicht so wichtig, sagte die Mutter, Hauptsache, ihr seid wieder gesund zurück.

Ach, wir haben den Korb bei Tante Greta vergessen, sagte Clara.

Das ist jetzt überhaupt nicht wichtig, sagte die Mutter lachend und fuhr ihrer Tochter durchs Haar.

Vater, sagte Max, nach einer Weile, ich möchte, dass du nie wieder auf ein Reh schießt.

Der Vater wiegte den Kopf, dann sagte er nachdenklich:

Sachen gibt's, Sachen gibt's ... Aber gut, wenn du das so möchtest, dann werde ich nie mehr auf Rehe schießen. Ich bin ja so froh, dass ihr wieder da seid!

Danke! Danke!, riefen Max und Clara gleichzeitig aus und umarmten ihren Vater.

Sachen gibt's, Sachen gibt's, wiederholte der Vater, stand auf, schüttelte den Kopf und ging hinüber in die Küche.

© 2009/2017 by
Wernfried Hübschmann

www.wernfried-huebschmann.de

wh@uernfried-huebschmann.de